

habe; er sei eine Art Erfinder des Erinnerungsortes „Konstanzer Konzil“ gewesen. Seine 1824 begründete Altertumssammlung habe nicht nur dem Kaufhaus seinen heutigen Namen gegeben, sie sei in gewisser Hinsicht auch Vorläufer des erst sehr viel später gegründeten Rosgartenmuseums. In jedem Fall aber habe seine Sammlung einen ersten wichtigen Schritt in der älteren Konstanzer Museums- und Ausstellungsgeschichte dargestellt. Kastell sei es gewesen, der (neben anderem) das Konzil und seine Relikte erstmals in das Licht der Öffentlichkeit gerückt und für ein zahlendes Publikum ausgestellt habe. – Julia ILGNER, *Unerzählbares Weltereignis? Das Konstanzer Konzil als 'Rezeptionsproblem' und die Konjunktur des Mythos Jan Hus in der Literatur des bürgerlichen Zeitalters* (S. 169–189), stellt fest, dass aufgrund der enormen Komplexität der Handlungsstränge eine literarische Bearbeitung des Konstanzer Konzils als Gesamtereignis lange Zeit offenkundig unterblieben sei. Zu verzeichnen sei lediglich die Verarbeitung einzelner Themen – etwa des seit jeher besonders fesselnden und spektakulären Hus-Stoffs. Eine geglückte Wiedergabe des (wie subjektiv auch immer präsentierten) Gesamtstoffs sei erst innerhalb der dem Dichter Oswald von Wolkenstein (um 1377–1445) gewidmeten Romanbiographie „Ich Wolkenstein“ (1977) aus der Feder von Dieter Kühn (1935–2015) zu verzeichnen. – Raphael und Heidrun ROSENBERG, *Die vielen Gesichter des Jan Hus. Visuelle Aneignungen und Transformationen seit 1415* (S. 191–246, 83 Abb.), beschäftigen sich mit der Konstruktion der visuellen Hus-Bilder, die häufig, aber nicht immer parallel zur schriftlichen Rezeption verläuft. Ähnliche, aber nicht immer deckungsgleiche Identitäten seien in schriftlichen und visuellen Diskursen zeitgleich an denselben Orten im Dienste derselben Ziele konstruiert worden. Besonders eng sei das Verhältnis der Medien in der Richental-Chronik, in der Bilder den Text bereicherten. Demgegenüber falle die historische Verflechtung des sprachlichen und visuellen Diskurses bei Lessing deutlich auseinander; dieser habe Jan Hus als Stoff einer neuen Gattung verwenden können, gerade weil dieser zu seiner Zeit nicht im Mittelpunkt religiöser, politischer oder wirtschaftlicher Interessen gestanden habe. Und: Um Historienmalerei zu schaffen, habe sich die Kunst von der Tagesgeschichte entfernen müssen. – Helmut MAURER, *Das Konstanzer Konzil und die Region. Ein landesgeschichtlicher Kommentar* (S. 247–253), unterstreicht die Bedeutung, die das Konzil nicht nur für die Stadt Konstanz, sondern auch für die langfristige geschichtliche Entwicklung der Region am Bodensee insgesamt besessen habe. M. (1936–2018), der renommierte Autor einer mehrbändigen Geschichte der Stadt Konstanz und einer der besten Kenner der Region, betont, dass die allmähliche Entstehung einer deutsch-schweizerischen Grenze an Bodensee und Hochrhein in ihren Anfängen eng verbunden gewesen sei mit zwei im Umfeld des Konstanzer Konzils getroffenen Entscheidungen (Ausrufung des Reichskriegs gegen den gebannten und geächteten Herzog Friedrich IV. von Österreich 1415; Verpfändung des bislang Habsburg zustehenden Wildbanns im nahen Thurgau sowie der Vogtei über Frauenfeld an die Stadt Konstanz 1417). Mit Blick v. a. auf die Rolle des Konstanzer Bischofs Otto von Hachberg ermuntert M. zu weiteren Forschungen in Bezug auf eine Einbettung des Konzils in die südwestdeutsche Regionalgeschichte, mit deren